

Herr Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee:

Sehr geehrter Herr Otto, sehr geehrter Herr Dr. Mattner, sehr geehrter Herr Minister Georgi, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, liebe Kolleginnen und Kollegen, Oberbürgermeister, Bürgermeister, Landräte, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste.

Es ist mir ein großes Vergnügen, Sie in der Neuen Messe zu Leipzig begrüßen zu dürfen. Ich freue mich, dass Sie so zahlreich gekommen sind und möchte Ihnen, Herr Otto, stellvertretend für die Stiftung sehr, sehr herzlich dafür danken, dass Sie Ihr Symposium nach Leipzig verlegt haben. Meiner Ansicht nach konnte der Ort nicht besser gewählt sein. Leipzig ist zwar immer ein guter Platz zu tagen, zu feiern, etwas zu erleben, ein Stück Atmosphäre und Aufbruch mitzunehmen, aber diesmal konnten Sie auch keinen besseren Zeitpunkt finden: Wir kommen hier heute zusammen am 9. Oktober 2003. Exakt vor vierzehn Jahren hat sich in Leipzig, sowie in anderen Städten rings um uns herum etwas Atemberaubendes abgespielt, das nicht zuletzt dazu geführt hat, dass wir heute als freie Menschen aus allen Enden Deutschlands in Leipzig zusammenkommen und mit eigenen Kräften an der Zukunft unserer Städte bauen können.

Am 9. Oktober 1989 war – etwas pathetisch formuliert – die Entscheidungsschlacht, der Tag der friedlichen Revolution. Ich rufe in Erinnerung, dass die Bevölkerung gebeten war, die Innenstadt zu meiden. Die Krankenhäuser waren so weit es ging leer geräumt, Blutkonserven angelegt, die Panzer standen bereit. So sollte sich am 9. Oktober entscheiden, ob die zunehmende Anzahl der Menschen, die die Montagsdemonstrationen in Leipzig und anderswo besuchten, obsiegen sollten oder ob die „chinesische Lösung“ vom Juni 1989 den Hoffnungen auf Freiheit und Demokratie auch hier ein jähes Ende bereiten würde. Sie alle kennen das Ergebnis. Sie wissen, dass diese Demonstrationen am 9. Oktober im Kontext mit vielen anderen Gründen dazu geführt haben, dass die Mauer eingestürzt ist, dass sich das Gesicht Deutschlands in Europa und der Welt verändert hat.

Ich bin sehr froh, dass wir am Rande und auch inmitten des Symposiums miteinander Gelegenheit haben werden, diesem 9. Oktober als einem symbolischen Tag zu gedenken. Es ist unendlich viel über die Gründe philosophiert worden, die letztlich dazu geführt haben, dass das DDR-Regime, scheinbar ehern, hinweg gefegt wurde. Ich glaube, das „Wir sind das Volk, wir sind ein Volk“ als Ausdruck eines nicht mehr zu spaltenden gemeinsamen Willens eines ganzen Volkes eine wesentliche Rolle dabei gespielt hat. Die Menschen wollten und konnten die Zwänge, in denen sie sich bewegen mussten, nicht mehr hinnehmen. Frei reden, frei reisen, sich frei bilden, ohne Zensur lesen und veröffentlichen können, Vereine gründen zu dürfen, zu freien Wahlen gehen zu können, all das war so

lange entbehrt und brach sich nun als Forderung Bahn. Und nicht zuletzt war es das Erscheinungsbild dieser und anderer Städte, die Stadtgestaltung, der Zustand von Stadt und der Lebensqualität darin, den die Menschen nicht länger als gegeben erdulden wollten.

1986 wurde ein Artikel in den Leipziger Blättern veröffentlicht, der war geradezu unerhört. Ein emeritierter Professor hatte unter der Überschrift "Wir ziehen hinaus in Wald und Feld" eine Neuinterpretation dieses alten Wanderliedes verfasst, die die Zustände von Stadt und Umland ungewöhnlich realistisch erfasst: Der Wanderer zieht durch graue Straßen, durch Häuserzeilen mit maroder, schwarzer Bausubstanz, den Geruch der Kohleheizung und der Industrieverschmutzung in der Nase. Die Spuren von 300 000 Tonnen Flugasche, die alljährlich über Leipzig und der Umgebung niedergingen, forderten ihren Tribut. Er überschreitet weiter den übelriechenden, schäumenden Fluss Pleisse, den halb zugeschütteten Floßgraben und durchquert das Connewitzer Holz, um dann im Süden Leipzigs die zerklüfteten Mondlandschaften des Tagebaus zu erblicken. Am Ende dieser Wanderung im Oberholz angekommen, fragt sich der Wandersmann, wie konnte es passieren, dass eine Stadt so schlimm zugerichtet wird? Wie kann, wie soll man hier noch leben?

Und so verstehen Sie sicher, meine sehr geehrten Damen und Herren, weshalb gerade dieses Thema, an diesem 9. Oktober 2003 in dieser Stadt für mich ein ganz besonderes ist. Wie gelingt es uns, Städte in der Gegenwart und für die Zukunft so zu gestalten, dass ein Höchstmaß an Lebensqualität für die Bürgerinnen und Bürger entsteht? Wie können wir es schaffen, die Grundsubstanz der europäischen Stadt, die mit ihrer Urbanität, mit der Verflechtung von Lebens-, Arbeits- und Freizeiträumen eine einzigartige Symbiose darstellt, nicht nur irgendwie zu erhalten, sondern wirklich weiter zu entwickeln? All diese Fragen, die das Symposium ja aufgreift, verknüpfen die Menschen hier in Leipzig immer mit diesem geschichtlichen Hintergrund. In den vergangenen Jahren haben wir gerade auf diesem Gebiet in Leipzig unglaublich viel geschafft, aber Sie kennen sicher die Themen, die leider auch in Leipzig negativ zu Buche schlagen.

Wir haben es noch nicht vollbracht, auch das letzte Fünftel unserer 12 500 Gebäude des Historismus zu sanieren. Ein gewaltiger Büroleerstand belastet uns, ebenso spielt das Wort von der „schrumpfenden Stadt“ eine Rolle, weil es über viele Jahre einen Exodus gegeben hat. Wie können wir diesen Problemen mit ihren weitreichenden Folgen begegnen? Leipzig zählt inzwischen zu den Städten, die wieder einen Bevölkerungszuwachs haben: Wir konnten in letzter Zeit die negative Sterberate kompensieren und 3500 Zuzüge pro Anno ermöglichen es, dass unsere Bevölkerung pro Jahr um 1200 bis 1500 Menschen anwächst.

Inzwischen ist die Debatte in vollem Gange, wie wir die schrumpfende Stadt, die sich in einigen Teilen zurückbildende Stadt, aktiv gestalten

können. Aus dem vielstimmigen Sirenengeheul des Leerstandes hat sich eine qualifizierte Diskussion entwickelt. Auf die Frage, welche neuen Lösungen es gibt, um Städte, die diese Probleme zu vergegenwärtigen haben, in eine gute Zukunft zu bringen, hat sich erfreulich viel Einsicht in die Notwendigkeit des Experiments zur Gestaltung kreativer Stadtentwicklungsprozesse herausgebildet. Architektinnen und Architekten haben das, was man mit Leerstand bezeichnet, als Herausforderung begriffen, und es ist uns in Leipzig gelungen, ihre manchmal provozierenden aber auch fundierten Ideen von Anfang an in die strategische Diskussion mit einzubeziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir alle stehen mit unseren Städten im europäischen und im weltweiten Wettbewerb. Lassen Sie uns gemeinsam nach Lösungen suchen, die die vielfältigen Standortvorteile Europas, Deutschlands, also auch Leipzigs voll zum Tragen bringen.

Wir müssen die Instrumentarien, mit denen wir aktiv an der Zukunft bauen, immer wieder neu bestimmen, denn wer kann schon in die Zukunft schauen und sagen, was sie bringt? Ich vergleiche gern diese Arbeit für die Zukunft mit einer Brücke, die einen ersten stabilen Pfeiler in der Gegenwart hat. Der zweite Pfeiler liegt mit größerer Spannweite der Bögen immer mehr an einem ungewissen Punkt. Dennoch muss man wohlwissend, dass es eine Reihe von Unschärfen gibt, einen Aufsatzpunkt für den zweiten Pfeiler finden, der trägt und sich in der Zukunft als richtige Wahl erweist. Und trotz allem ist die Zukunft nicht etwas absolut Unvorhersehbares, sondern auch und vor allem etwas Gestaltbares. Es gilt also für uns, nach diesen Gestaltungspotenzialen zu suchen, die Wege in eine gute Zukunft zu bestimmen.

Legen wir mit diesem Symposium Fundamente, suchen und beschreiten wir gerade in schwierigen Situationen neue und vielleicht ganz andere Pfade, damit unsere Städte noch lebenswerter werden.

Herzlichen Dank, dass Sie gekommen sind. Ich hoffe sehr, die Tage hier in Leipzig sind für Sie anregend, beeindruckend und so schön, dass Sie uns bald wieder besuchen.